

Welche Kompetenzen und Qualifikationen benötigt die Lehrerschaft?

NORBERT METTE

In: G.Adam/F.Schweitzer (Hg.), Ethisch erziehen in der Schule.
Göttingen 1996

1. Moralische Konflikte im Schulalltag

Es bedarf nicht viel Phantasie, um sich Situationen vorzustellen, in denen sich ein Lehrer oder eine Lehrerin der Schülerschaft gegenüber oder auch innerhalb des eigenen Kollegiums zu einer moralischen Urteilsbildung oder Konfliktentscheidung herausgefordert sieht. Sehr häufig handelt es sich dabei um Vorfälle, in denen spontan reagiert werden muß. Viele Themen und Inhalte, die im Unterricht behandelt werden, sind in hohem Maße ethisch aufgeladen, bzw. ihnen wohnt eine ethische Dimension inne. Daneben gibt es Dilemmata allgemeinerer Art, die zu einem großen Teil mit strukturellen Gegebenheiten der Schule zusammenhängen. Und im übrigen ist die Schule bekanntlich alles andere als ein gesellschaftsfreier Raum, so daß es nicht verwunderlich ist, daß sie es mit allen möglichen ethischen und moralischen Problemen, die in der sonstigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit auftauchen oder auch aus der familiären Privatsphäre herrühren, zu tun bekommt.

Zum Thema „Probleme aus der familiären Privatsphäre“:

a) Ausschnitt aus der Sendung „Kinderuni“ (13.12.09) b) Ausschnitt aus der Sendung „Moment – Leben heute“ (4.11.10): Interviews mit Lehrerinnen zum Thema „K.o. nach vielen Jahren Schuldienst?“ (zusammen 12:18)
Notizen/Bewertungen dazu:

In der Kinderuni kommen zwei Ängste der Kinder zur Sprache, und zwar:

1.

2.

An einigen Beispielen sei die Bandbreite von moralischen Problemen und Konflikten, wie sie für den schulischen Alltag die Regel darstellt, veranschaulicht:

- 1 - Nach der Pause gelingt es dem Lehrer nur mit Mühe, den Klassenraum zu betreten. Hinter der Tür findet eine kräftige Balgerei statt. Dem Lehrer gelingt es zwar, die darin verwickelten Schüler zu bändigen. Aber es bleibt atmosphärisch ein Rest an Aufgebrachtheit und Unmut im Raum zurück, der es unmöglich macht, einen effektiven Unterricht durchzuziehen.
- 2 - Die Klassenlehrerin nimmt immer deutlicher wahr, daß ein neu dazugekommener Schüler Mühe hat, Anschluß an seine neue Klasse zu finden, und darunter leidet. Seine Mitschüler und -schülerinnen »schneiden« ihn - angefangen von der Sitzordnung im Klassenraum bis hin zu seinem Ausschluß aus den Klassencliquen in den Pausen und nach der Schule. Der Schüler kriecht sich mehr und mehr in ein Schneckenhaus zurück. Auch am Unterricht beteiligt er sich kaum noch.
- 3 - Eine Lehrerin geht im Rahmen des Geschichtsunterrichts über die Kolonialisierungsepoche darauf ein, daß die Engländer nach ihrer Besetzung Indiens dort den Brauch der Witwenverbrennung untersagt hatten. Ihre

Frage, ob die Engländer dazu das Recht gehabt hätten und ob man nicht jedes Volk nach seinen eigenen Sitten und Gebräuchen leben lassen solle, wurde mehrheitlich seitens der Klasse mit einem Plädoyer für Nichteinmischung beantwortet. Woher nehme man sich denn das Recht – so lautete die vorherrschende Argumentationsfigur –, einen solchen Brauch anderswo zu verbieten, selbst wenn man ihn von seiner eigenen Kultur her für falsch halte?

- 4 – Im Leistungskurs Biologie werden die neueren Entwicklungen in der Gentechnologie durchgenommen. Der Lehrer fordert die Kursmitglieder auf, sich Szenarien auszudenken, wohin diese Entwicklungen führen könnten. In der anschließenden Diskussion prallen die Meinungen darüber, ob die Menschen das auch tun dürften, was sie tun könnten, hart aufeinander.
- 5 – Um die Motivation einer Schülerin nicht völlig zu vergraulen, benotet der Lehrer die Arbeit, obwohl sie objektiv gewertet zwischen fünf und sechs liegt, noch mit ausreichend. Die Mitschülerinnen und Mitschüler geben daraufhin dem Lehrer deutlich zu verstehen, daß sie das als ungerecht empfinden.

*Zum 2. und zum 5. Beispiel zwei Sendungen aus der Reihe „Rudi! Radio für Kinder“ (11.3.11 und 4.3.11) von Christine Nöstlinger (6:30)
Notizen/Bewertungen dazu:*

- 6 – Im Gespräch mit einem auffällig gewordenen Schüler gibt dieser den beiden beteiligten Lehrern gegenüber offen zu, daß für ihn allein die Karriere gelte und daß er darum nicht bereit sei, auf andere, die seine potentiellen Konkurrenten sein könnten, irgendwelche Rücksichten zu nehmen.
- 7 – Auf den Versuch seitens der Lehrerschaft, nach einer Schulfête mit der Schülerschaft über den exzessiven Alkoholkonsum zu sprechen, trifft sie mehrheitlich auf Unverständnis und keinerlei Einsichtsbereitschaft mit dem Hinweis, dies sei doch völlig normal.

Zum 7. Beispiel:

Angebot zum freiwilligen Gebrauch: Materialien (Skripten) aus dem „Lehrerservice“ der Zeitschriften JÖ und topic des Österreichischen Jugendrotkreuzes

*Ferner zum Thema „Alkoholkonsum“ zwei Ausschnitte aus einer älteren Sendung (6:04)
Notizen/Bewertung dazu:*

Zwei Gründe für soziale Ächtung:

Worum geht es uns als soziale Wesen?

Welche zwei Zielsetzungen sind es, die „einen gewaltigen Unterschied“ machen?

- 8 - In einer Grundsatzdebatte darüber, ob die Schule sich auf einen verbindlichen Wertekanon verständigen und festlegen sollte, um so der Schülerschaft klarere Orientierungen vermitteln zu können, stellt sich heraus, daß innerhalb des Kollegiums dermaßen divergente Einstellungen vertreten sind, daß es unmöglich ist, sich auf eine gemeinsame Linie zu verständigen.

Die hier mehr oder weniger zufällig aneinandergereihten Beispiele unterstreichen sehr eindrücklich die These, daß es – gerade auch in der Schule – nicht möglich ist, nicht moralisch zu erziehen und zu unterrichten. Zugleich zeigen sie, daß die Anstöße dazu auf sehr unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind: Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob angezielt wird, die ethischen Implikationen und Konsequenzen eines Unterrichtsinhaltes zu bedenken, oder ob es darum geht, auf Probleme und Konflikte im sozialen Umgang miteinander zu reagieren. Außerdem zeigt sich, daß die Möglichkeiten zur Aufarbeitung von ethischen bzw. moralischen Themen und Fragen unterschiedlich ausfallen: Manches kann dazu im Rahmen einer Klasse oder eines Kurses geschehen; anderes läßt sich nur auf der Ebene der Schule insgesamt (und der sie bestimmenden Schulpolitik) lösen. In vielen Bereichen steht die Schule zudem in der eigentümlichen Spannung, daß von ihr erwartet wird, als pädagogisch-moralische Institution all das kompensieren zu sollen, was anderweitig in der Gesellschaft nicht mehr geleistet wird, aber daß sie ihrerseits solchen Erwartungen nur bedingt entsprechen kann, weil sie selbst ja keinen Standort »außerhalb« dieser Gesellschaft einnehmen kann.

2. Moralische Überforderung der Unterrichtenden?

2.1 Anforderungen der Praxis. Was bedeutet das alles mit Blick auf die moralische Kompetenz und Performanz, über die Lehrerinnen und Lehrer verfügen müßten, um etwa mit den in den Beispielen auftauchenden Fragen und Konflikten angemessen umgehen zu können? Damit das so gut wie möglich gewährleistet wäre, müßte eine Lehrperson, geht man die einzelnen Fälle durch, folgenden Anforderungen genügen können:

- 1 - Sie müßte aktuelle Streitereien im Klassenraum oder im Pausenhof nicht nur autoritär »bezähmen«, sondern wirklich schlichten können, d. h. mit den Beteiligten so aufarbeiten, daß daraus Versöhnung möglich wird;
- 2 - sie müßte für gruppensdynamische Prozesse in der Klasse sensibel sein und gegebenenfalls intervenieren können;
- 3 - sie müßte sich der ethischen Dimension von Unterrichtsinhalten bewußt sein und diese ausdrücklich thematisieren können;
- 4 - sie müßte zu einer eigenen ethischen Urteilsbildung und zur Wahrnehmung der sich daraus ergebenden Verantwortung imstande sein;
- 5 - sie müßte dabei zusätzlich in der Lage sein, die Entwicklung des moralischen Denkens bei Heranwachsenden (und bei sich selbst) zu berücksichtigen;

*Zum Thema „Entwicklung des moralischen Denkens“ vgl. das über die Erkenntnisse von Lawrence Kohlberg Gelesene! Dazu noch zwei Ausschnitte aus der Sendung „Radiokolleg – Neuropädagogik“ mit Aussagen des Schweizer Kinderarztes Norbert Herschkowitz (Ö1, 8. +9.9.2009. 6:12).
Notizen/Bewertung*

Die soziale, emotionale Denkweise entwickelt sich

von derEbene auf eineEbene.

Mit 10-12 Jahren dehnt sich die Empathie-Fähigkeit aufaus.

- 6 – sie müsste wenigstens rudimentär sich darüber Gedanken machen, mit welchen ethischen Herausforderungen die jetzt heranwachsende Generation im Verlauf ihres weiteren Lebens noch konfrontiert werden wird und wie sie wenigstens so gut, wie heute möglich, darauf vorbereitet werden kann;
- 7 – sie müsste in der Lage sein, den in einer pluralistischen Gesellschaft unweigerlich gegebenen Dissens und Widerspruch auch in ethischen Fragen und moralischen Belangen auszuhalten und damit zu leben, ohne darum alles als gleich gültig ansehen und akzeptieren zu müssen;
- 8 – sie müsste bereit und fähig sein, den Schülerinnen und Schülern die von ihnen (noch) nicht wahrgenommenen moralischen Implikationen und Konsequenzen ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen vor Augen zu halten und mit ihnen darüber zu diskutieren;

Zum Thema „Moralische Implikationen und Konsequenzen von Einstellungen“: Aus der Sendung „Moment – Leben heute“ (Ö1, 28.10.08) über das Wahlverhalten junger ÖsterreicherInnen (8:13)
Notizen/Bewertungen dazu:

Einer der Lehrer nennt drei Kompetenzen, die zu vermitteln sind, und was diese in der pol.Bildung beinhalten:

- 1.-kompetenz beinhaltet
- 2.-kompetenz beinhaltet
- 3.-kompetenz beinhaltet

- 9 – sie müsste schließlich und endlich sich von dem unbedingten Bestreben leiten lassen, jedem Schüler/jeder Schülerin ebenso wie der Schülerschaft insgesamt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nennen Sie von den genannten neun Anforderungen jene drei, auf die sie gerne besser vorbereitet wären!

Nr. _____, Nr. _____, Nr. _____

Konfrontiert mit einem solchen »Leistungskatalog«, dürften viele der betroffenen Lehrpersonen schnell resignieren – nach dem Motto: Man müsste ja wohl »heilig« sein, um das erfüllen zu können. Und zudem: Auch die Lehrerinnen und Lehrer halten sich ja keineswegs ausschließlich in der Schule auf. Im Gegenteil, in ihren sonstigen Lebensbereichen haben sie es auch immer mit moralischen Konflikten zu tun, die sie möglicherweise bis in die Schule hinein begleiten und sich auf ihr eigenes Verhalten dort belastend auswirken. – Was kann darum – realistisch gesehen – erwartet und getan werden?

2.2 Flucht vor der pädagogisch-moralischen Verantwortung – kein Ausweg.
Manche Lehrer und Lehrerinnen versuchen, sich ihrer Verantwortung mit Blick auf die skizzierten Konflikte zu entziehen, indem sie sich damit rechtfertigen, daß sie zu Fachlehrkräften ausgebildet und somit für alles andere nicht zuständig seien. In

»fachidiotischer« Manier delegieren sie dann die ethischen Fragen und Probleme, die bei der Behandlung von bestimmten Unterrichtsstoffen auftreten, an den dafür zuständigen Religions-, Ethik- und Philosophieunterricht; persönlich halten sie sich heraus. Bei Streitereien in der Schülerschaft wird nach der (sozialdarwinistischen) Devise verfahren, das reguliere sich von selbst; Erwachsene bräuchten sich nicht einzumischen. Und im übrigen wird der Lehrerberuf nach Weise eines »Einzelkämpfers« verstanden und ausgeübt; das heißt, daß auch jegliche Verständigungsprozesse innerhalb des Kollegiums als überflüssig abgelehnt werden.

Woher kommt und was bedeutet der Begriff Sozial-Darwinismus?

Diese Darstellung mag eine Überzeichnung sein; aber vergewärtigt man sich Einstellungen und Verhaltensweisen mancher Lehrkräfte, so entbehrt sie jedenfalls nicht jeglichen Realitätsgehalts. Nicht selten verbirgt sich dahinter ein gewaltiges Stück an in der beruflichen Laufbahn angewachsener Bitterkeit und Resignation: Mit wieviel Elan und Ideal war man nach dem Studium in die schulische Praxis eingestiegen – und was ist schließlich in der Realität des dortigen Alltags davon übriggeblieben? Was bleibt, will man sich schließlich nicht selbst ruinieren, ist »Dienst nach Vorschrift«.

*Zum Thema „Bitterkeit und Resignation“: Aus der Sendung „Journal – Panorama“ (Ö1, 28.5.09) über Symptome des Burnout-Syndroms (5:19)
Notizen/Bewertungen dazu:*

Drei Symptome von Burn-out und deren Auswirkungen:

- 1.
- 2.
- 3.

Doch selbst diese Einstellung und Haltung sind alles andere als so moralisch neutral, wie sie sich selbst gerne wähnen. Im Gegenteil, von ihnen geht eine Vielfalt an auch moralisch bedeutsamen Botschaften aus; z. B.: Ethische Fragen sind etwas für Spezialisten! Warum soll ich für etwas verantwortlich sein, was von mir nicht verursacht worden ist? Die Hauptsache ist, daß es mir einigermaßen gut geht!

Zum Thema „Sich verantwortlich fühlen“: Aus der Sendung „Dimensionen – Die Welt der Wissenschaft“ (Ö1, 7.1.10: Zivilcourage im Alltag) (6:41) Notizen:

Wieviel % trauen sich, einen Kollegen gegen den Chef zu verteidigen? Antwort: ____ %

Wodurch wird Zivilcourage unterdrückt?

Hören Sie dazu außerdem den Bericht über einen Lehrerprotest aus der Sendung „Radiokolleg – Mut zum Handeln (1. Teil, Ö1, 2.5.11: 2:58) Notizen:

Könnten Sie selbst (in der Seminargruppe) über ein Erlebnis im Schul- oder Hochschulbereich berichten, in dem „Zivilcourage“ eine Rolle spielte? Hier dazu nur einige Stichworte:

Als vorläufiges Fazit ist also zu ziehen: Es macht einerseits keinen Sinn, sich als Lehrperson moralisch selbst zu überfordern oder sich überfordern zu lassen. Andererseits ist es nicht möglich, sich der moralischen Verantwortung gänzlich zu entziehen.

Angesichts der Häufigkeit der moralischen Fragen und Probleme im schulischen Alltag sowie der Dringlichkeit, mit ihnen gerade als Lehrperson kompetent umgehen zu können, verwundert es, daß dieser Aspekt in der pädagogischen bzw. (fach-)didaktischen Diskussion im allgemeinen eher spärlich behandelt wird. Dementsprechend ist es auch um die Lehrer- und Lehrerinnen-Aus- und Fortbildung bestellt. Das gilt selbst für das Fach, in dem ausdrücklich »Ethik« bzw. »Werte und Normen« unterrichtet werden soll(en).

So dringlich also die Verbesserung der Ausbildung der Lehrkräfte für den Ethikunterricht ist – wenn schon ein solches Fach in den Schulen, und sei es »nur« als »Ersatzfach«, eingerichtet worden ist –, so heißt das keinesfalls, daß die Unterrichtenden in den übrigen Fächern von einer Befassung mit ethischen Problemen entlastet werden könnten. Moralerziehung ist keine Angelegenheit, die nur an einen dafür zuständigen Fachunterricht delegiert werden kann. In dieser Sache besteht Einigkeit in allen neueren schulkonzeptionellen Entwürfen.

Soll eine solche Schule gelingen, ja soll überhaupt erst die erforderliche Reform in Richtung einer solchen Schule in Gang kommen, sind insbesondere die Lehrerinnen und Lehrer gefordert. Sie brauchen über ihr fachliches Wissen und Können hinaus grundlegende pädagogische Einsichten und Eignungen, wie sie etwa Hartmut von Hentig in seinem »Sokratischen Eid« für Pädagoginnen und Pädagogen zusammengestellt hat.

Worin sieht v.Hentig für sich den Philosophen Sokrates als Lehrer?

Was steckt für v.Hentig in dem Wort „die Menschen stärken“ drin?

Der Sokratische Eid

Als Lehrer und Erzieher verpflichte ich mich,

- die Eigenart eines jeden Kindes zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;
- für seine körperliche und seelische Unversehrtheit einzustehen;
- auf seine Regungen zu achten, ihm zuzuhören, es ernst zu nehmen;
- zu allem, was ich seiner Person antue, seine Zustimmung zu suchen, wie ich es bei einem Erwachsenen täte;
- das Gesetz seiner Entwicklung, soweit es erkennbar ist, zum Guten auszulegen und dem Kind zu ermöglichen, dieses Gesetz anzunehmen;
- seine Anlagen herauszufordern und zu fördern;
- seine Schwächen zu schützen, ihm bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo es das braucht;
- seinen Willen nicht zu brechen – auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihm vielmehr dabei zu helfen, seinen Willen in die Herrschaft seiner Vernunft zu nehmen; es also den mündigen Verstandesgebrauch und die Kunst der Verständigung wie des Verstehens zu lehren;
- es bereit zu machen, Verantwortung in der Gemeinschaft und für diese zu übernehmen;
- es die Welt erfahren zu lassen, wie sie ist, ohne es der Welt zu unterwerfen, wie sie ist;
- es erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist; ihm eine Vision von der besseren Welt zu geben und die Zuversicht, dass sie erreichbar ist;
- es Wahrhaftigkeit zu lehren, nicht die Wahrheit, denn »die ist bei Gott allein«.

Damit verpflichte ich mich auch,

- so gut ich kann, selber vorzuleben, wie man mit den Schwierigkeiten, den Anfechtungen und Chancen unserer Welt und mit den eigenen immer begrenzten Gaben, mit der eigenen immer gegebenen Schuld zurechtkommt;
- nach meinen Kräften dafür zu sorgen, dass die kommende Generation eine Welt vorfindet, in der es sich zu leben lohnt und in der die ererbten Lasten und Schwierigkeiten nicht deren Ideen und Möglichkeiten erdrücken;
- meine Überzeugungen und Taten öffentlich zu begründen, mich der Kritik – insbesondere der Betroffenen und Sachkundigen – auszusetzen, meine Urteile gewissenhaft zu prüfen;
- mich dann jedoch allen Personen und Verhältnissen zu widersetzen – dem Druck der öffentlichen Meinung, dem Verbandsinteresse, dem Beamtenstatus, der Dienstvorschrift –, wenn diese meine hier bekundeten Vorsätze behindern.

Ich bekräftige diese Verpflichtung durch die Bereitschaft, mich jederzeit an den in ihr enthaltenen Maßstäben messen zu lassen.